

Inhalt

Editorial deutsch

Editorial französisch

Bericht aus Peking: IPPNW-World Congress 16.-19. September 2004“

Jetzt wird er der Welt Lektionen über Themen ...der Menschenrechte erteilen

Langfristige Folgen des Krieges. Gesundheit im Irak 2004. Britische Aertzestudie dokumentiert die Zerstörung des Gesundheitssystems im Irak

Offener Brief zur Kriegsführung im Irak an die US-Botschaft in der Schweiz

Conférence de Bâle sur Tchernobyl: Publications dans SMW

Le Prof. Bandazhevksy Docteur Honoris Causa de l'Université de la Méditerranée

Zurück in die Vergangenheit: Atom ist wieder sexy! Aerschnd Born in der NZZ am Sonntag, 31.10.2004

Dornröschenschlaf der Atomgegner ist zu Ende „die Baslerzeitung zur Europäischen Petition zum Atomausstieg“

Bleibt St. Gallen Energiestadt? Ein Anlass der PSR-IPPNW Regionalgruppe St. Gallen

Die Kundgebung vom 12. September in Benken und Ihre Folgen

IPPNW-Delegation bei der IAEA in Wien

John Mack - Mit Leidenschaft für eine beseelte Zukunft

Schang Hutter, Werkstattgespräch

In Kürze/en bref

Editorial

Liebe Mitglieder,

ein Blick in die täglichen Nachrichten genügt, um zu erkennen, dass PSR/IPPNW mit ihrem Anliegen aktueller denn je ist.

Die Aktualität schlägt sich auch in der Berichterstattung nieder. In der Basler Zeitung wird gross unter Erwähnung auch unserer Organisation von der Initiative „Europäische Petition für einen Atomausstieg“ berichtet. Das St. Galler Tagblatt beschäftigt sich ausführlich mit dem von der PSR-IPPNW Regionalgruppe St. Gallen organisierten Anlass „Energiestadt St. Gallen?“.

Das Schwerpunktthema des vorliegenden Heftes befasst sich mit den unfassbaren Folgen des völkerrechtswidrigen Angriffskrieges auf den Irak. Die britische Sektion der IPPNW Medact beschreibt in ihrer 3. Studie zum Thema die verheerenden Konsequenzen des fast vollständig zusammengebrochenen Gesundheitssystems für die Bevölkerung, das Schreiben von PSR/IPPNW an die amerikanische Botschafterin in der Schweiz, ...stehen als Beispiel für das Engagement im Vordergrund.

Die Kundgebung vom 12. September in Benken hat zahlreiche Opponenten zum Atommüll-Endlager zusammengebracht. Die Echos der politischen Folgen waren in den lokalen Zeitschriften zu finden.

Der Schweizer Künstler Schang Hutter, der von seinem Freund dem Deutschen Bundeskanzler Gerhard Schröder „einer der bedeutendsten Künstler Europas“ genannt wird, ladet zum Werkstattgespräch.

Ein atmosphärischer Bericht vom „16th World Congress of IPPNW“ aus Peking/China rundet das Bild einer engagierten und zukunftsorientierten PSR/IPPNW ab.

Wir bitten um weitere Unterstützung, vermehrte Mitarbeit und viele Initiativen im Neuen Jahr. Zahlreiche Projekte sind in der Planungsphase. Ein Mitwirken ist höchst willkommen. Auf diesem Weg wünschen wir Ihnen ein gesundes und friedliches Neues Jahr.

Ihr Präsident Jean-Luc Riond

Editorial

Chers membres,

un coup d'oeil régulier sur les nouvelles du jour suffit pour réaliser que les préoccupations de PSR/IPPNW sont plus actuelles que jamais.

L'actualité se base sur des rapports. Dans le Basler Zeitung, on parle beaucoup de l'initiative „pétition européenne pour sortir du nucléaire“ en mentionnant notre organisation. Le St. Galler Tagblatt s'occupe en détail de l'évènement „St Gall, ville de l'énergie ?“ organisé par le groupe régional de PSR/IPPNW.

Le thème principal de ce numéro est les conséquences incompréhensibles de la guerre agressive en Irak en contradiction avec le droit international public. La section britannique de IPPNW Medact s'occupe avec sa troisième étude du thème des conséquences dramatiques pour la population du collapse presque total du service de la santé publique. La lettre de PSR/IPPNW à l'ambassadrice des Etats-Unis en Suisse témoigne de notre engagement.

La démonstration du 12 septembre à Benken a rassemblé de nombreux opposants au site choisi pour l'entreposage définitif de déchets de haute activité. Les échos sur les conséquences politiques ont été rapportés dans la presse locale.

L'artiste suisse Schang Hutter, appelé „un des artistes les plus significatifs d'Europe“ par son ami le chancelier allemand Gerhard Schröder, nous invite pour une conversation dans son atelier.

Un rapport sur le 16^{ème} Congrès Mondial de IPPNW de Pékin/Chine supporte l'image de PSR/IPPNW engagé vers le futur.

Nous vous prions de bien vouloir nous supporter en collaborant avec de nombreuses initiatives au cours de l'an prochain. Beaucoup de projets ont été planifiés. Une participation active est la bienvenue. En comptant sur votre compagnie sur le même chemin, nous vous transmettons nos meilleurs vœux pour la nouvelle année.

Votre président Jean-Luc Riond

Bericht aus Peking

IPPNW - World Congress 16.- 19. September 2004

von Heike Tomalak

Peking, der Kongress, eine kurze Zusammenfassung: die Arbeitsatmosphäre war von intensiver Dichte bestimmt, einer Fülle von Themenkomplexen in engagierten Workshops, wichtige offene Fragen bezüglich der weiteren Entwicklung der IPPNW, und vor allem war es von interessanten Begegnungen mit Kollegen und Kolleginnen geprägt vor dem Hintergrund einer expandierenden und von Aufbruchstimmung bestimmten Stadt, Peking.

Als Mitglied des Vorstandes und Delegierte der Schweizerischen PSR/IPPNW berichte ich von meinen persönlichen Eindrücken dieser Konferenz. Im Anhang sind die Wahlergebnisse der internationalen Vorstandswahlen und die offizielle Abschlusserklärung aus Peking meinem Bericht beigelegt.

Themenschwerpunkte (Auswahl):

Internationales Studierenden-Treffen:

- Information über IPPNW zentrale Anliegen:
 - Nuclear Weapons (speaker: Vic Sidel)
 - Landmines (speaker: Maria Valenti)
 - Small Arms (speaker: Robert Mtonga)
 - Studenten-Projekte (ReCap, Small Arms, Brain Drain, Children and War, Building Activism, Among Medical Students)
- Regional and Country Reports
- Workshops, Networking,
- Student Representative Elections

Plenums-Vorträge:

- The New World Order (Dr. Chazov, IPPNW-Co-Founding President)
- Confronting Global Security Threats (Tadatoshi Akiba, Mayor of Hiroshima)
- Strengthening Countermeasure Research Against Nuclear and Radioactive Terrorism (Prof. Mao Yongze, China)
- Medical Response to Nuclear Accident (Prof. Chen Xiaohua, Beijing)
- Peace through Health (Dr. Pazos, Cuba)
- Search for Global Solutions (Ron McCoy, IPPNW President)

Workshops:

- Dialogues with Decision Makers
- Nuclear Terrorism
- The Role of Professionals in Promoting Middle East Peace
- Globalization, Conflict and Health
- Armed Violence in South Asia
- The Health and Environmental Consequences of War on Iraq
- Children Affected by Armed Conflicts
- Mapping out a Vision for IPPNW Future
- Radiation and Health
- Raising Public Awareness of Nuclear Dangers Uranium Weapons

Was waren die Beiträge in Peking aus der Schweiz?

- das rechtzeitig erschienene Buch: "Re-thinking Nuclear Energy and Democracy after September 11, 2001" Die Resonanz darauf war sehr positiv, von allen Seiten.
- die Erklärung zur medical-road-map und zur Genfer-Initiative
- der Beitrag zum Thema WHO/IAEA in Kooperation mit der deutschen IPPNW-Gruppe
- die Unterstützung des Studierenden-Projektes ReCap zur Arbeit von Medizinstudenten mit Kindern in einem Flüchtlingscamp in Palästina.

Es wurde deutlich, dass einige dieser Projekte durch ihre Verflechtung mit den verschiedenen Arbeitsgruppen anderer Länder besonders effizient vorangetrieben wurden.

Was waren die Entwicklungen der internationalen IPPNW-Arbeit (Auswahl)?

- Etablierung einer Arbeitsgruppe des internationalen Vorstandes zum Thema "Professionalisierung der IPPNW"
- die Wahl eines zusätzlichen, zweiten internationalen Präsidenten mit Gunnar Westberg (S) neben Ron McCoy, dem internationalen IPPNW-Präsidenten
- Wahl eines neuen Europäischen Präsidenten mit Björn Hilt (N)
- Vertretung der Studierenden im Vorstand
- 10 neue Mitgliedsländer

Was blieb offen (Auswahl):

- immer wieder die Frage "was ist das Kernanliegen der IPPNW?"
- wie reagiert die IPPNW auf drängende Fragen wie Terrorismus, Globalisierung, die Gewinnung von neuen Mitgliedern, Fundraising und Restrukturierung der eigenen Organisation?
- trotz hohem Engagement und grosser Gastfreundschaft der chinesischen Veranstalter mit dem Chairman Prof. Han Qide, nahmen doch nur sehr wenige chinesische Mitglieder oder Interessierte an der Konferenz in Peking teil, so dass zu diskutieren ist, ob die Wahl des Konferenzortes, der für sehr viele Mitglieder unter grossem zeitlichen und finanziellem Aufwand zu besuchen war, den Erwartungen hinsichtlich Oeffnung und Partizipation der Kollegen und Kolleginnen im Chinesischen Raum tatsächlich gerecht wurde.

Ausblick:

Einladung nach Helsinki im 2006 zum 17th IPPNW World Congress. (7.-10. September 2004). -Und es lohnt, Helsinki 06 in der Agenda vorzumerken, wegen der Wichtigkeit der Themen, dem bereichernden Austausch mit den Kollegen und dem Gespür, dass es mit IPPNW/ PSR weitergeht auch in Zukunft.

Co-Presidents

Ronald S. McCoy, MD, Selangor, Malaysia

Gunnar Westberg, MD, Goteborg, Sweden

Vice Presidents

Hikmat Ajjuri, MD, Co-Regional Vice President - Middle East, East Jerusalem, Israel

Ernesto Kahan, MD, Co-Regional Vice President -Middle East, Kefar Saba, Israel

Ime John, MD, Regional Vice President - Africa Kano, Nigeria

Katsuo Kataoka, MD, Regional Vice President- North Asia, Hiroshima, Japan

Sergei Kolesnikov, MD, Regional Vice President - Russia/CIS, Irkutsk, Russia

Mahesh Maskey, MD, Regional Vice President - South Asia, Kathmandu, Nepal

Carlos Pazos, MD, Regional Vice President - Latin America, Havana, Cuba

Daniele Viliunas, MD, Regional Vice President - Asia-Pacific, Queensland, Australia

At-Large Directors

Caecelie Buhmann, Copenhagen, Denmark

Ira Helfand, MD, Secretary/Treasurer, Boston, MA, USA

Antonio Jarquin, MD, Managua, Nicaragua

Robert E. Mtonga, MD, Lusaka, Zambia

Lars Pohlmeier, MD, Hamburg, Germany

Masao Tomonaga, MD, Regional Vice President - North Asia, Nagasaki, Japan

Elizabeth Waterston, MD, Newcastle on Tyne, UK

Medical Student Representatives

Alex Rosen, Germany

Khagendra Dahal, Kathmandu, Nepal

Ex Officio Members

Michael Christ, Executive Director, Cambridge, Massachusetts, USA

Peter Wilk, MD, Speaker of the International Council, USA

Herman Spanjaard, MD, Deputy Speaker of the International Council, Netherlands

Ilka Taipale, MD, Chair, 2006 World Congress, Helsinki, Finland

Founding Co-Presidents

Bernard Lown, MD, USA

Evgueni Chazov, MD, Russia

Updated October 2004

The Beijing Declaration

September 19, 2004

Adopted by the 16th World Congress

International Physicians for the Prevention of Nuclear War (IPPNW)

We, physicians and students from more than 40 countries, have met in China, a country rich in history and culture, to address pressing global threats to human security. They include the continued existence of nuclear weapons, terrorism and an increasing reliance on military force.

In an age of unjust globalization, nuclear war remains a real possibility. This risk is increased by the development of new generations of nuclear weapons, policies which explicitly allow the use of such weapons in a wider set of circumstances, the renewed development of missile defenses and the likely weaponization of outer space, the continued retention of thousands of nuclear weapons on high alert status, and by the degradation of command and control systems. These factors render the risk of nuclear war greater than at the end of the Cold War.

At the Congress, we were honored by the presence of Mayor Tadatashi Akiba, Mayor of Hiroshima and President of the Emergency Campaign to Ban Nuclear Weapons. IPPNW strongly and actively endorses the campaign.

From our vantage point here in Beijing, we are particularly concerned about the growing proliferation threat on the Korean peninsula. The role of the Chinese government in advocating the resumption of six-party talks to resolve the crisis is a very positive development, and provides a constructive example. Similar political and diplomatic efforts - not pre-emptive military interventions - should also be applied to the conflicts in the Middle East, Africa, South Asia, and elsewhere.

Deaths and injuries from small arms and light weapons, land mines, and cluster munitions - numbering in the hundreds of thousands each year - represent a public health crisis in many countries and regions throughout the world.

In addition, the dark cloud of terrorism, in all its forms, looms over humanity, providing impetus to policies based on fear, repression, and further violence. The prospect of nuclear terrorism remains real for as long as nuclear weapons exist and fissile materials remain outside of international control. It is imperative to ensure that the nuclear weapon states finally honor their commitments to eliminate their nuclear arsenals.

Undermining the rule of law undermines the security of all people. In particular, the notion of pre-emptive war must be rejected. We share the grave concerns of most of the international community, including UN Secretary General Kofi Annan, that the war against Iraq was illegal. We further believe that the continued occupation of Iraq and the daily violence and bloodshed resulting from this war must be resolved by the establishment of real sovereignty for the Iraqi people.

The decades-long, tragic conflict in the Middle East must be brought to a just and non-violent resolution. We call for an immediate renewal of peace negotiations between the government of Israel and the Palestinian Authority and we stand ready to support this process through the development of IPPNW's own "Medical Road Map to Peace." IPPNW condemns the acts of violence on both sides of the conflict, and demands the cessation of all activities that incite violence.

While global military expenditures are once again increasing, the ancient enemies of humankind - hunger, disease and poverty - claim millions of lives unnecessarily each year, including a disproportionately large number of children. Moreover, economic policies made in the developed world increase rather than reduce the growing gap between rich and poor nations. We call for substantial reductions in military expenditures and a transfer of these squandered funds toward investments in health and human welfare, consonant with the goal of the World Health Organization, "Health For All".

We affirm our commitment to the abolition of all nuclear weapons, to the prevention of war, to the reduction of small arms violence, and to justice and equity for all people. We reject not only terrorism, but also war as a response to terrorism. We call on all physicians, medical students, and other health workers to join IPPNW in our medical mission to prevent nuclear holocaust and to pursue peaceful, non-violent resolutions to conflict. The need to do so is as urgent as ever before.

Posted September 28, 2004

Jetzt wird er der Welt Lektionen über Themen ... der Menschenrechte erteilen

von Claudia Bürgler

...mit diesem Satz schloss die Nonne Laetitia Border, die 20 Jahre in El Salvador gearbeitet hatte, ihren anlässlich der Ernennung von John D. Negroponte zum UNO Botschafter der USA 2001 geschriebenen offenen Brief. Die sogenannten Neocons brachten ihn erst unter dem Eindruck der Terroranschläge in New York und Washington durch. Vorher hatten sich sowohl der Kongress wie der Senat geweigert, Negroponte zu bestätigen. Seine Rolle als Pate der rechten Todesschwadronen in Lateinamerika, als „Diplomat des Todes“ (Baltimore Sun, „Unearthed: Fatal Secrets“, 1995) hatte ihn völlig diskreditiert.

Politik bedient sich mit Vorliebe der Symbole. Im Irak, jenem ölfreuen Land, welches von den USA im März 2003 mit frei erfundenen Kriegsgründen mit einem „feigen, barbarischen und verbrecherischen Angriffskrieg“ (Ebadi, iranische Anwältin, Friedensnobelpreisträgerin 2003) überzogen wurde, heisst der Botschafter der USA seit diesem Jahr John D. Negroponte. Jener Mann, dessen Vorgehen in Südamerika ihm zu Hause den Spitznamen „Todesschwadron“ einbrachte. Viele IrakerInnen scheinen das fatale Symbol zu verstehen. Schon oft wurde der „Sieg“ verkündet, der endgültige Durchbruch vorausgesagt. Ebenso oft erwiesen sich diese Ankündigungen als Propagandaparolen der spin doctors im Weissen Haus und im Pentagon. Während Durchhalteparolen im Sinne von „Ende Januar kommt es zu, (selbstverständlich: freien, fairen!) Wahlen mittels Agenturmeldungen verbreitet werden, dringen immer öfter Nachrichten aus dem besetzten Irak, welche selbst die schlimmsten Befürchtungen übertreffen. Mit „der Irak sei ein Trümmerhaufen“ meldet sich der UNO Sonderbeauftragte für den Irak, Bramini zu Wort, „Wahlen im Januar eine völlige Illusion.“ Ein als geheim eingestuftes CIA Bericht gelangte dieser Tage in die Hände eines Journalisten der Washington Post, die von „äusserst pessimistischen Annahmen bezüglich Befriedung“ des in das Chaos gestürzten Landes berichtet.

Die britische Sektion der IPPNW, Medact, stellt in ihrer 3. Studie zum Irak-Krieg den fast vollständigen Zusammenbruch des Gesundheitssystems und dessen verheerende Folgen für die Bevölkerung dar. Täglich erreichen uns neue Nachrichten von Folter, Exekutionen, Bombardements auf Städte. Nachrichten und Eindrücke, welche fast zwangsläufig Fragen zu der Zukunft des Irak und der irakischen Bevölkerung aufwerfen.

Die vom rechtsrechten PNAC (Project for a new american century, www.newamericancentury.org) beherrschte US Regierung folgt offensichtlich den bereits Mitte der 90-er Jahre vom PNAC geschmiedeten Weltbeherrschungsphantasien, welche ganz offen auf deren Website unter den „statements of principles“ verbreitet werden. Die USA müssten die „Rohstoffreserven dieses Planeten kontrollieren“ heisst es dort, „jeden potenziellen Konkurrenten niederhalten“, das „Völkerrecht durch das Recht des Stärkeren ersetzen“ (mit dem Hinweis, dass dieser „Stärkere“ auf ewig die USA seien). Zu diesem Zweck müssten Angriffskriege geführt sowie das Erstschlagrecht mit Atomwaffen beansprucht werden. Prominenteste Mitglieder des PNAC sind Cheney, Rumsfeld, Wolfowitz, Libby, Kristol, Armitage ... und bereits im Januar 2003 schrieb „Der Spiegel“ die Sandkastenspiele dieser ultrarechten Ideologen würden sich wie die Blaupause für den Ueberfall auf den Irak lesen.

Dies lässt heute Schlimmstes für den Irak und die irakische Bevölkerung befürchten. Das Besatzungsregime, bar jeder Glaubwürdigkeit und Ansehen, wird mit freien, fairen Wahlen niemals eine der USA gewogene irakische Regierung erhalten. Ein Umstand, welcher den Handelnden zweifelsfrei bewusst ist. Ausser jeder Frage steht zudem, dass die USA den Irak nicht überfiel, um sich von einer souveränen irakischen Regierung aus dem besetzten Land bitten zu lassen.

Hoffnung kann das irakische Volk vielleicht aus einer Erkenntnis des ehemaligen US Präsidenten Thomas Jefferson schöpfen. „Politische Macht kommt immer von – also auch moralischem – Ansehen; und erst in zweiter Linie von militärischer Potenz“ befand der kluge Mann. Und bereits der schmutzige Krieg in Vietnam bestätigte diese Ansicht eindrücklich.

Langfristige Folgen des Krieges. Gesundheit im Irak 2004. Britische Ärzte-Studie dokumentiert die Zerstörung des Gesundheitssystems im Irak.

Krieg macht krank. Mehr als 100.000 getötete Zivilisten - das ist die vorläufige Bilanz des Irakkrieges 2003. Doch auch nach Beendigung der Luftangriffe lässt der Schrecken nicht nach: Die dramatischen Folgen der Invasion auf das öffentliche Gesundheitssystem werden in einem Bericht der britischen Sektion der Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges (Medact/IPPNW) analysiert. Die Autoren stellen fest: „Der jüngste Irakkrieg verschärft erheblich die gesundheitliche Situation der Bevölkerung, die ohnehin bereits durch die vorangegangenen Kriege, Tyrannei und Sanktionen stark angegriffen war.“(aus einer Presseerklärung der IPPNW-D)

Die Studie „enduring effects of war/health in Iraq 2004“ ist die dritte Untersuchung von Medact über die kurz-, mittel- und langfristigen Folgen des Krieges auf das Gesundheitssystem im Irak. Als Konsequenz aus den Ergebnissen der Studie fordert Medact,

- 1. unabhängige Untersuchungen des Zustandes des Gesundheitssystems im Irak,*
- 2. gesicherten Zugang zu medizinischen Einrichtungen für die Zivilbevölkerung durch die kriegsführenden Parteien,*
- 3. Wiederaufbau der medizinischen Infrastruktur des Irak im Sinne einer primärärztlichen Versorgung, d.h. dass der irakischen Bevölkerung kostenloser Zugang zu gesundheitlicher Versorgung gewährt wird.*

Die gesamte Studie auf www.medact.org

Eine Zusammenfassung der Studie.(IPPNW-Deutschland 10.11.04) Der vorliegende Bericht analysiert die verheerenden Auswirkungen des Krieges auf die irakische Bevölkerung über die unmittelbaren Tötungen während des Waffenganges hinaus. Er untersucht die Auswirkungen der Invasion auf die Gesundheit, das Gesundheitssystem und schildert die Herausforderungen eines Wiederaufbaus. Gesundheit ist nicht nur durch kriegsbedingte Zerstörungen am Gesundheitssystem und der medizinischen Infrastruktur gefährdet, sondern auch durch die zersetzenden Begleit-Effekte wie Armut, Arbeitslosigkeit, unterbrochene Bildungskarrieren und niedrige Moral. Das Ausmaß des Krieges darf nicht nur an der Zahl Opfer während der Invasion gemessen werden, sondern an den nicht minder entsetzlichen langfristigen Folgen auf das Gesundheitssystem. Bis zu 100.000 irakische Zivilisten wurden laut eines kürzlich veröffentlichten Berichts während der Invasion der Koalitionstruppen durch direkte Gewalteinwirkungen, vor allem durch Luftangriffe, getötet. Mehr als die Hälfte der registrierten Toten waren Frauen und Kinder. Dazu kommen viele Tausende Verletzte. Wie viele Menschen am Ende insgesamt an den Folgen des Krieges gestorben sein werden, lässt sich nicht ermesen.

Der Bericht baut auf zwei vorhergehenden medial weltweit beachteten Untersuchungen von Medact über das Gesundheitssystem im Irak auf (2003). Er beschreibt die Todesfälle und Verletzungen, die in Zusammenhang mit Krieg und Gewalt gebracht werden können und er beschreibt die gültigen Muster psychischer und physischer Erkrankungen. Er gibt einen Überblick über das irakische Gesundheitssystem, die Probleme des Zugangs zu guter Gesundheitsfürsorge und Probleme der medizinischen Infrastruktur. Der Bericht analysiert die Herausforderungen, ein neues Gesundheitssystem aufzubauen, das für alle Menschen frei verfügbar ist und auf den Prinzipien primärmedizinischer Versorgung basiert.

Belastungen für die Gesundheit. Der Irak hatte bereits vor dem jüngsten Krieg eine hohe Kinder- und Erwachsenen-Sterblichkeitsrate. Jetzt kommt es vor allem bei Kindern zu einem alarmierenden Wiederauftreten von bislang gut kontrollierten übertragbaren Krankheiten wie Durchfallerkrankungen, akuten Atemwegsinfektionen und typhösen Krankheiten. Auch bei den nichtübertragbaren Krankheiten ist ein Anstieg zu verzeichnen, der aufgrund des Fehlens von Ressourcen, medizinischen Einrichtungen und medizinischer Fachkenntnis nur schwer aufzuhalten ist. Ein weiterer Anstieg vermeidbarer Todesfälle und körperlicher Gebrechen sind die Konsequenzen. In Kriegssituationen und Postkriegssituationen steigen Verhaltensveränderungen die zu Gewalt in Familien, Missbrauch von Kindern und Frauen und zu öffentlichen Gewaltausbrüchen führen, enorm an. Diese aufgestauten Folgen des psychosozialen Traumas der irakischen Bevölkerung bilden die Voraussetzungen für weitere Gewalt.

Die Infrastruktur des Gesundheitswesens. Die irakische Infrastruktur wurde durch über 20 Jahre andauernden Krieg, Vernachlässigung und Missmanagement, ökonomischem Kollaps und Sanktionen schwer und wiederholt beschädigt. Dies hat direkte und indirekte Auswirkungen auf die Gesundheit, da Wasser und sanitäre Einrichtungen, Energiebereitstellung, Nahrungsmittelsicherheit, Unterkunft, Transport und viele weitere Bedingungen wichtige Determinanten für die Gesundheit darstellen. Einer von vier irakischen Menschen ist auf Nahrungsmittelhilfen angewiesen und es gibt mehr unterernährte Kinder (17%) oder chronisch mangelernährte Kinder (32%) als im Jahr 2000.

Das Gesundheitswesen – alle Aktivitäten, die direkt darauf abzielen Gesundheit zu fördern, herzustellen oder zu bewahren – zerfällt. Die Qualität staatlicher Leistungen ist aufgrund chronischer Unterfinanzierung, schlechter öffentlicher Infrastruktur, wegen Kürzungen und Missmanagement von Waren, Kürzungen von Gehältern und dem Fehlen von aktuellem Fachwissen entsprechend schlecht. Das Budget des irakischen Gesundheitsministeriums für 2004 beträgt nur 34 US\$ pro Einwohner. Immer mehr Menschen greifen auf Selbstdiagnosen und Methoden traditioneller Heilung zurück und kaufen verschreibungspflichtige Medikamente auf den Marktplätzen. Häufig werden für die Sicherstellung von medizinischen Angeboten „Unter-dem-Tisch“-Zahlungen verlangt und es wird von weit verbreiteten kriminellen Machenschaften beim Handel mit pharmazeutischen Gütern ausgegangen. Das Gesundheitspersonal versucht seine Dienste unter extrem schwierigen Bedingungen anzubieten.

Die Vereinten Nationen – normalerweise für die Koordination von Verantwortlichkeiten in humanitären Krisen zuständig – wurden marginalisiert. Obwohl der finanziellen Ausstattung einiger Projekte zugestimmt wurde, ist wenig Geld ausgezahlt worden und viele Projekte wurden erst gar nicht gestartet. Durch mangelnde Absprachen kommt es zu Doppelungen humanitärer Arbeit, während anderes aufgrund von Sicherheitsbedenken und negativen Erfahrungen unerledigt bleibt. Sowohl irakische, als auch ausländische Mitarbeiter von Hilfs- und Entwicklungsorganisationen nehmen große Risiken auf sich und die meisten Hilfsorganisationen haben Zentralirak und den Süden des Landes - im großen und ganzen Kriegsgebiet geblieben - verlassen. Die Absicht zur Erstellung einer Hilfs- und Entwicklungsagenda ist nicht mehr als eine Absichtserklärung.

Schlüsselanforderungen (alle Anforderungen auf S. 12 des Berichtes)

Unabhängige Untersuchungen. Eine unabhängige Kommission sollte eine gründliche Untersuchung über die Opfer und den Zustand des Gesundheitswesens im Irak anstellen.

Gesundheit im Krieg bewahren. Dies erfordert, von Besatzungstruppen den Schutz von Opfern und ziviler Bevölkerung zu beachten, die Auswirkungen eines Waffenganges in bevölkerungsreichen Gegenden zu berücksichtigen und sicherzustellen, dass in Kriegsgebieten die Zivilbevölkerung Zugang zu medizinischer Versorgung behält.

Langfristige Maßnahmen zur Verbesserung von Gesundheit und Erhaltung von Frieden. Stärkung der Rolle von Verantwortlichen für das Gesundheitssystem, Ausbau von Kapazitäten und Ausstattung mit Geldmitteln um das irakische Gesundheitswesen, das für alle kostenlos ist und auf den Prinzipien einer primärärztlichen Versorgung fußt, wieder aufzubauen.

Zusammenfassung. Der jüngste Irakkrieg verschärft erheblich die gesundheitliche Situation der Bevölkerung, die ohnehin bereits durch die vorangegangenen Kriege, Tyrannei und Sanktionen stark angegriffen war. Seine direkten und indirekten Implikationen haben möglicherweise die Voraussetzungen und die mentale Fähigkeit der irakischen Gesellschaft, das Gesundheitssystem vor dem Niedergang zu bewahren, zerstört. Krieg, Kriminalität, soziale Ungleichheit, das Fehlen von demokratischen Prozessen, politische Instabilität, die Präsenz ausländischer Truppen und eine altersschwache öffentliche Infrastruktur bilden die Grundlage für die Zerstörung von Gesundheit und behindern die Entwicklung eines dezentralisierten, primär-ärztlich basierten Gesundheitssystems. Es gibt eine schwere und unmittelbare Bedrohung für die Gesundheit der irakischen Bevölkerung vor dem Hintergrund ihres ohnehin vorhandenen Leidens. Die Notwendigkeit Alternativen zur Gewalt und zur Lösung politischer Konflikte auf friedlichem Wege zu finden könnte nicht dringender sein.

Dieser offene Brief hat PSR/IPPNW Schweiz anfangs Dezember an die US-Botschafterin in der Schweiz, Frau Pamela Pitzer Willeford und an die Presse gesandt. Wir übernahmen das Schreiben von der deutschen „Kooperative für den Frieden“ und adaptierten es auf Schweizer Verhältnisse.

Offener Brief zur Kriegsführung im Irak

Sehr geehrter Frau Botschafterin,

mit großer Sorge und Betroffenheit verfolgen wir die Nachrichten aus dem Irak, zuletzt insbesondere von der „Offensive“, die US-geführte Truppen in der Stadt Falludscha durchführen. Wir haben den Eindruck gewonnen, dass die Kriegsführung der von den USA angeführten Besatzungstruppen in Falludscha wie im ganzen Land in erster Linie die unbewaffnete Zivilbevölkerung trifft. Sicher ist Ihnen die in der renommierten britischen Mediziner-Zeitschrift „Lancet“ publizierte Untersuchung bekannt, nach der seit der Invasion im März 2003 mindestens 100.000 Menschen dem Krieg zum Opfer gefallen sind, die überwiegende Mehrheit davon durch Luft-Bombardements der Koalitionstruppen, und wiederum die weit überwiegende Mehrheit davon Zivilisten, v.a. Frauen und Kinder.

Mit Sicherheit ist Ihnen auch bekannt, dass die Genfer Konvention klare Schutzbestimmungen für die Zivilbevölkerung in Kriegszeiten vorsieht. Es erscheint offensichtlich, dass Ihre Regierung diese Konvention bei ihrem Vorgehen im Irak nicht respektiert, obwohl die USA zu den Unterzeichnerstaaten gehören. Es ist in diesem Zusammenhang für uns ein weiterer Grund zur Beunruhigung, dass der designierte Justizminister, Herr Alberto Gonzales, Präsident Bush mit dem juristischen Rat versah, diese Konvention als obsolet zu betrachten!

Unsere Befürchtung ist, dass über das aktuelle, schreckliche Leid der betroffenen Bevölkerung und auch der verletzten und getöteten US-Soldaten hinaus durch das Vorgehen der USA und ihrer Verbündeten nicht etwa die Demokratie gefördert, sondern im Gegenteil dem internationalen Rechtssystem ein schwerer und dauerhafter Schaden zugefügt wird, und damit zivilisatorische Errungenschaften einen schweren Rückschlag erleiden. Gefangenschaft und Folter, die von Ihrer Regierung zu verantworten sind, werden ein übriges dazu beitragen, Hass zwischen der arabisch-islamischen Welt und dem Westen zu vertiefen, und damit terroristischen Gruppen weiteren Boden zu bereiten.

Aus unserer Sicht hat die US-Regierung mit dem Irakkrieg die UN-Charta und damit geltendes Völkerrecht gravierend verletzt, wie dies ja auch der UN-Generalsekretär konstatiert hat. Wir appellieren an Ihre Regierung, eine rasche Umkehr ihres verhängnisvollen Kurses in die Wege zu leiten. Als Menetekel sollte die Erinnerung an den grausamen Krieg in Vietnam dazu mahnen, nicht ein weiteres Mal die Arroganz der Macht walten zu lassen, und damit nicht zuletzt das Ansehen der Vereinigten Staaten in der Welt schwer zu beschädigen. Größe liegt nicht in der maximalen Entfaltung militärischer Potenz, sondern in der Fähigkeit, Fehler zu erkennen und rechtzeitig zu korrigieren.

Deshalb bitten wir Sie, unseren Appell an die zuständigen Stellen Ihrer Regierung weiterzuleiten:

- Beenden Sie unverzüglich die Militäroperationen in den irakischen Städten, ziehen Sie Ihre Truppen aus den Bevölkerungszentren zurück, und überlassen sie die öffentliche Sicherheit dort solchen irakischen Polizeikräften, die von der örtlichen Bevölkerung akzeptiert werden!
- Erklären Sie einen festen Abzugstermin für die Okkupationstruppen, mit Abschluss spätestens in einem Jahr!
- Tragen Sie dafür Sorge, dass ein Wahlprozess ohne Beeinflussung durch ausländische Interessen im Irak stattfinden kann, bei dem alle relevanten politischen Kräfte eine faire Chance erhalten, in die nationale Vertretung gewählt zu werden, eine Versammlung, die volle Souveränität für Verfassung und Gesetzgebung des Landes erhalten muss!
- Respektieren sie das völkerrechtliche Verbot für Besatzungsmächte, die Ökonomie des besetzten Landes nach eigenen Vorstellungen zu gestalten, oder gar zu eigenem Nutzen auszubeuten!

Sehr geehrter Frau Botschafterin, sicher wissen Sie, dass die Schweizer und Europäische Öffentlichkeit durch den von Ihrer Regierung unter Angabe nicht zutreffender Gründe geführten Irak-Krieg tief beunruhigt ist, und inzwischen eine Mehrheit der Europäer die US-Politik als eine Gefahr für den Weltfrieden einstuft. Gleichzeitig gibt es vielfältige und bewährte Verbindungen, wichtige Gemeinsamkeiten und viel Sympathie und Bewunderung für die US-amerikanische Nation in unserem Land.

Wir wünschen uns für die Zukunft, dass wir als Verbündete für eine friedliche Entwicklung gemeinsame Beiträge für die Weltgemeinschaft leisten können.

Hochachtungsvoll
PSR/IPPNW Schweiz
Präsident, PD Dr. med. vet. Jean-Luc Riond (DVM, PhD)

Conférence de Bâle sur Tchernobyl: Publications dans SMW

de Michel Fernex

Les exposés du symposium de février 2003 à la Faculté de médecine de Bâle ont, en partie, été publiés dans Swiss Medical Weekly. Vous pouvez consulter gratuitement www.smw.ch. Vous y trouverez les travaux de:

- Dubrova, génétique, instabilité génomique en fonction de la contamination radioactive Vol 133: p 474;
- Bandazhevsky, pathologie, concentration du césium dans les organes à différents âges Vol 133: p 488;
- Nesterenko, étude contrôlée, randomisée, double-aveugle, pectine versus placebo pour l'élimination du radiocésium (Cs-137) incorporé Vol 134: p 24;
- Okeanov, les cancers solides de Tchernobyl Vol 134: p 645;
- Bandazhevskaya, Maladies cardiovasculaires des enfants liées à une surcharge en Cs-137; sous presse.

Nous sommes très reconnaissants du soutien de la Faculté de médecine de Bâle et du DEZA pour ce symposium. Nous savons aussi que, sans l'aide et la coordination des voyages par le professeur Nesterenko, nous n'aurions pas pu réunir ces experts à Bâle. Nous déplorons que plusieurs de ces médecins, qui ont eu le courage de présenter leurs travaux en Suisse, aient subi des sanctions professionnelles si graves à leur retour, que cela nous interdit pour le moment de risquer une nouvelle conférence scientifique en faisant appel à des médecins du Bélarus.

Nouvelles du Professeur Youri Bandajevsky. (L'orthographe francisée Bandajevsky (Bandazhevsky en anglais.)) Peu après sa relégation, Bandajevsky a découvert une liberté partielle à Pestkovsky sur le Niémen. Il a pu revoir sa famille et sa nouvelle petite fille Katia, et, après autorisations spéciales, rencontrer des amis ou la presse. J'avais ramené des impressions positives, suite à notre visite en juillet 2004. La relégation n'est pas la liberté et 4 années de «goulag» altèrent la santé. L'interdiction d'occuper des postes de dirigeant dans une structure d'état n'expirera qu'en janvier 2012. Il pourrait travailler dès maintenant dans un laboratoire d'Etat, mais pas comme dirigeant. Il pourra voyager à partir de janvier 2007. Depuis l'été, la santé du Professeur Bandajevsky s'est dégradée, alors qu'il espérait reprendre ses recherches. Il a dû être hospitalisé et réopéré à Minsk, le 17 novembre 2004. Le traitement postopératoire a été ambulatoire, pour réduire les frais. En effet, n'étant pas assuré ni employé d'état, Bandajevsky paye pour toutes les consultations, pour tous les soins dentaires et de santé, y compris l'hospitalisation, l'opération, la narcose, les médicaments, et tous les soins. Je ne parle pas des diagnostics qui ont été énumérés à propos de ce patient, alors qu'on ignore la cause des déchirures ligamentaires répétées dont il souffre. Un professeur de médecine de Minsk, consulté pour ces problèmes, a refusé de voir ce malade encombrant, pour sa propre sécurité.

Le Dr. Galina Bandajevskaya qui avait perdu son emploi à l'Institut médical de Gomel, suite à l'arrestation de son mari, a trouvé une place à l'Institut BELRAD. L'Association „Enfants de Tchernobyl Bélarus“ verse à la famille Bandajevsky une somme mensuelle de 550.- Euros par mois, somme réunie grâce aux dons des membres. Cette somme ne couvre pas tous les frais hospitaliers et médicaux. L'aide de PSR/IPPNW en 2004 a permis d'aménager deux bureaux, deux laboratoires et une chambre pour les consultations médicales réservés aux Bandajevsky. Le gros oeuvre est achevé, il manque les équipements des laboratoires.

Les protocoles soumis par Youri Bandajevsky ont trait à la tératologie du Cs-137 chez le rat blanc et le hamster syrien. Il étudiera aussi la protection de la gestation et du fœtus par la pectine, en présence de Cs-137 incorporé. Je reviendrai sur ce qui est nécessaire pour ces travaux expérimentaux projetés. Les dons adressés via PSR/IPPNW serviront à la réinsertion de Youri Bandajevsky dès 2005.

Notre contribution aux travaux de «l'Institut indépendant de radioprotection BELRAD». En 2003/2004, dans le cadre du projet général «villages disparus», nous avons financé l'intervention de Belrad dans le village de Korma, un village de 4'900 habitants près de Gomel. La contamination du sol atteint 14.66 Curies par km², ce qui n'avait pas empêché en août 2002, l'administration de rayer Korma de la liste des villages contaminés ayant droit à des aides de l'état.

Les mesures réalisées d'août à septembre 2003 par l'institut de radioprotection indépendant «BEL-RAD» chez 40,7% des habitants ont montré les résultats suivants :

- jardins d'enfants 2 et 5: 624 mesures, contamination du groupe critique 591.02 Bq/kg de poids en moyenne, dose cumulée: 2.1 mSv/an.
- jardins d'enfants 1 et 6: 677 mesures, contamination du groupe critique: 303.51 Bq/kg de poids en moyenne, dose cumulée: 1.3 mSv/an.

Un nouveau projet de PSR/IPPNW a permis de valider ces mesures au printemps 2004 à Korma, avec des résultats très proches qui ont été envoyés aux autorités sanitaires nationales, régionales et locales, ainsi qu'aux administrations locales.

Les doses de contamination reposant sur les mesures réalisées par Belrad sont en général 8 fois plus élevées que les doses officielles, basées sur une extrapolation à partir de quelques échantillons de pommes-de-terre et de lait. Les autorités sanitaires du Bélarus ont été impressionnées par les rapports de Nesterenko, si bien que de 775 villages, dont beaucoup de «villages disparus» ou «exclus» ont été réintégrés dans le Catalogue des Doses 2004 de l'Etat, au lieu des 100 prévus au départ par l'administration.

Malheureusement, Korma, Dobroush et d'autres villages très contaminés n'ont pas été réintégrés. Belrad veut continuer la lutte, pour faire reconnaître par les autorités la gravité exceptionnelle de la situation des habitants de ces villages, surtout des enfants, ainsi que pour l'intégration, dans les mesures de radioprotection officielles, des cures de pectine pour la décontamination des enfants. Les équipes de Belrad souhaitent poursuivre leur travail jusqu'à la réhabilitation de la majorité sinon la totalité des villages «exclus».

Il est proposé à notre association de continuer le parrainage de Korma en 2005: mesures de la contamination avant et après 4 cures annuelles de pectine chez les enfants présentant plus de 30 Bq/kg de poids corporel. Ces données seront publiées et comparées aux mesures réalisées précédemment sans cures de pectine.

L'étude randomisée, double aveugle versus placebo, réalisée selon les normes occidentales (comité d'éthique, consentement informé, etc.) et publiée dans Swiss Medical Weekly, montre en effet que ces cures de pectine de pomme, prises aux repas pendant 3 semaines, parviennent à réduire de 2/3 la charge en Cs-137 accumulé dans l'organisme. Des mesures, réalisées par ailleurs par Belrad, ont montré qu'avec 3-4 cures dans l'année, on obtient une diminution de la charge en Cs-137 au dessous des limites que Ban-dajevsky considère comme cause de dommages tissulaires irréversibles, soit 30 Bq/kg de poids. Les mesures associées aux cures coûtent 110 par enfant et par an.

À côté de l'aide à Korma, je souhaiterais qu'une étude planifiée avec Nesterenko puisse être prise en considération. Ils s'agit du suivi médical d'enfants, dans une zone contaminée par 5 à 15 Ci/km², au cours de leur séjour dans un sanatorium. Tous ces enfants recevraient la pectine deux fois par jour pendant 16 jours. Tous seraient examinés médicalement par Galina Bandajevskaya, les cas difficiles étant brièvement hospitalisés dans un service spécialisé. Il s'agit de parvenir à une description cardiologique précise de ce qu'est la cardiomyopathie du césium, dont la pathologie a été décrite par Bandajevsky. On étudiera aussi la réversibilité des symptômes après cette cure de courte durée. Une professeur de cardiologie de Minsk a dit à Galina qu'elle serait intéressée par ce travail.

D'autres projets comportent un suivi clinique étalé sur une année, vu que la réponse clinique après une cure de pectine ne suffit pas à normaliser l'ensemble des anomalies cliniques, en particulier l'hypertension artérielle persiste. Nous pensons qu'une réponse clinique plus spectaculaire surviendrait si la baisse de la charge en Cs-137 pouvait être maintenue suite à 3 à 4 cures de 3 semaines de pectine espacées de 3 mois. Il existe pour cette étude, un protocole qui a été soumis ailleurs.

Conclusion et remerciements. J'aimerais exprimer mes remerciements et vous transmettre la gratitude exprimée par les bénéficiaires de votre aide, à vous donateurs et à PSR/IPPNW qui soutient ces chercheurs indépendants, et les travaux de „BEL-RAD“. Outre l'aide directe à Bandajevsky, les financements destinés à l'institut contribuent aussi à aider la famille Bandajevsky à retrouver des locaux pour leurs activités professionnelles.

L'association «Enfants de Tchernobyl Bélarus» avec siège à F-68480 Biederthal, fondée en 2002 par Solange Fernex, présidente, avec le Prof. Vassily Nesterenko vice-président (ce qui facilite le transfert des aides financières sans prélèvements fiscaux), Wladimir Tchertkoff, journaliste et cinéaste, est secrétaire. C'est lui qui traduit les courriers que nous échangeons avec le Bélarus. Étant trésorier de cette association, je remercie PSR/IPPNW et ses membres donateurs pour leur générosité.

Michel Fernex

P.S.: Le film «Le Sacrifice» consacré au suivi sur quelques années de cinq liquidateurs qui finiront tous par mourir entre 30 et 45 ans, réalisé par Emanuela Andreoli, Wladimir Tchertkoff et Romano Cavazzoni, vient de recevoir des prix lors de festivals de films documentaires en France.

Il y a une semaine, c'est le Festival du Film de l'environnement à Paris qui décerne le prix du meilleur documentaire scientifique à ce film. On peut y suivre la dégradation progressive de la santé de cinq hommes jeunes, sains et robustes, qui ont été engagés à Tchernobyl (les «liquidateurs» étaient 800.000, engagés pour construire le sarco-

phage ou décontaminer l'environnement en transportant, puis enterrant la surface des sols devenus hautement radioactifs).

Je recommande ce film de 24 minutes aux membres de PSR/IPPNW. Le film «Controverse nucléaire» des mêmes auteurs, présente d'autres témoignages, en particulier ceux de responsables de l'AIEA et de l'ancien Directeur Général de l'OMS. Ces films sont disponibles en DVD, pour CHF 30.- chez W. Tchertkoff, CH-6945 Origlio.

LE PROFESSEUR BANDAZHEVSKI DOCTEUR HONORIS CAUSA DE L'UNIVERSITE DE LA MÉDITERRANÉE

Le 25 novembre 2004, Youri Bandazhevski a été nommé Docteur Honoris Causa de l'Université de la Méditerranée lors d'une cérémonie à la Faculté de médecine de Marseille.

Quatre personnes étaient nominées au titre de Docteur Honoris Causa :

- le Dr Mickaël D. DAKE, chef du département de radiologie interventionnelle et co-directeur du laboratoire de cathétérisme/angiographie à l'Université Médicale de Stanford en Californie,
- le Pr Per MARTIN-LÖF, Professeur de logique au département mathématiques et philosophie de l'Université de Stockholm, Suède,
- le Pr Giulio RELINI, Professeur d'Ecologie, spécialiste de biologie et d'écologie marines à l'Université de Gênes, Italie,
- le Pr Youri I. BANDAZHEVSKI, Docteur en médecine et anatomo-pathologiste, ancien directeur de l'Institut de Gomel, Biélorussie.

Après avoir reçu l'éloge de la ou des personnes de l'Université à l'initiative de leur nomination, les trois premiers nominés, qui assistaient à la cérémonie, ont pu faire une intervention et recevoir leur diplôme.

Le Professeur Yvon Berland, nouveau Président de l'Université de la Méditerranée, s'est chargé de la présentation du Professeur Bandazhevski. Il a souligné et regretté l'absence de celui-ci, due « au fait qu'il n'avait pas été autorisé à quitter le territoire biélorusse ». Il l'a cité comme « un cas exceptionnel », dans le sens où il n'avait pas été proposé par des membres de l'Université. Mais le Président Berland n'a pas précisé à l'assistance le rôle déterminant d'Amnesty International dans cette démarche. Il a ensuite décrit la carrière de Youri Bandazhevski, la nature de ses travaux et leur utilité, mais n'a pas évoqué son emprisonnement pendant trois ans ni la poursuite de sa peine, actuellement, en « relégation ».

Le Pr Berland a poursuivi et conclu : « la plupart des travaux réalisés en expérimentation animale et en épidémiologie humaine sur les pathologies d'origine congénitale renforcent les craintes émises par de nombreux scientifiques en ce qui concerne les effets à longs termes des faibles doses de césium-137 et la nécessité de suivre avec rigueur aux plans cliniques et biologiques les populations exposées. Les travaux du Professeur Youri Bandazhevski ont apporté des réponses déterminantes à ces questions et méritent toute l'attention et la reconnaissance de la communauté scientifique. L'université de la Méditerranée lui transmet ses plus chaleureuses félicitations pour cette nomination ».

Zurück in die Vergangenheit: Atom ist wieder sexy! Aerschd Born in der NZZ am Sonntag, 31.10.2004

Nach der erfolgreichen Besetzung von Kaiseraugst herrschte lange Zeit Langeweile für Satiriker. Jetzt eilt den Künstlern die Atomindustrie mit ihren Plänen zu Hilfe, schreibt Aerschd Born.

Schon hatte ich befürchtet, der Spuk sei vorbei. Es war bedenklich still geworden um die Atomindustrie. AKW waren kein Thema mehr. Auch die Kaiseraugster Anti-AKW-Besetzung von 1975 verschwand nach und nach im Nebel der Schweizergeschichte. An einer Podiumsdiskussion wurde ich kürzlich gar als „Zeit-Zeuge“ von Kaiseraugst vorgestellt. Ich kam mir vor, als sei ich 100 Jahre alt und mit der Titanic ertrunken - aber das war nicht ich. Das war Leonardo di Caprio.

Ich war Mitbesetzer in Kaiseraugst und sang darüber. Die Besetzungen waren in ganz Europa absolut erfolgreich. Österreich zum Beispiel verzichtete ganz auf AKW. Auch Deutschland praktiziert den Ausstieg. Nur noch Schurkenstaaten wie Nordkorea, der Iran und die USA investierten weiter in die atomare Zukunft.

In der Schweiz löste die besetzliche Verhinderung schon Mitte der Siebziger ein radikales Umdenken aus - vom Punker in der Unterführungsebene bis zum Banker in der Führungsebene. Mit innovativer Energie stürzte sich die Wirtschaft auf innovative Stromquellen. Schon bald schmückte ein Kranz von stolzen Windkraftpropellern die Schweizer Grenze. Sie drehten sich typisch schweizerisch nach dem Wind und liefern noch heute grünen Strom, der nachts die grüne Grenze bestrahlt und am Zoll die Akkus digitaler Überwachungskameras speist. Die Schweiz ist sicher geworden. Auch Gegner von Schengen sind mittlerweile für Windenergie, und Lothar fällt nicht nur billiges Brennholz, sondern lieferte gleichzeitig energischen Sturmstrom.

Kurz nach Kaiseraugst entdeckte die Nagra, dass es heisser wurde, je tiefer sie nach sicheren Stollen grub. Das Problem löste sich auf wie warme Luft. Erdwärme stieg profitabel aus dem Landesinneren in die Bodenheizungen. Warme Füsse machten uns energiepolitisch unabhängig. Das war nur der Anfang. Heute werden in einem historischen nationalen Anbauplan jedes Haus und jede gedeckte Bushaltestelle an die Erdwärmepumpen angeschlossen, um sie mit der Wärmekraftkoppelung der dezentralen Blockheizkraftwerke zusammenzukoppeln. Gleichzeitig glänzen unsere Dächer sonnenkollektivistisch in den Tag, dass es eine Freude ist. Forschung und Bauwirtschaft florieren.

Zudem koppelt uns menschliche Wärme zusammen. Gegenseitiges Verständnis, multikulturelle Zuwendung und pfeifenrauchende Gartenzwerge mit Windrädchen vor subventionierten Biomassentümpeln verhindern das seelische Frieren draussen im Lande. Diese Win-Win-Situation beschert uns seit Jahren das höchste wirtschaftliche Wachstum aller europäischer Staaten, Finnland mit eingerechnet. Das Nachsehen hatten die Päpste. Zwar verzichtete Energiepapst Kohn darauf, kontaminierte Böden zu küssen. Er tröstete sich aber mit gutem Essen auf seinem Solarkocher, zu dem er ab und zu Moritz Leuenberger einlud, um ihm seine Reden zur Energiepolitik zu diktieren - und so geht es auch ihm gut. Und ihm auch. Auch mir geht es gut. Im Bewusstsein, damals eine gute Tat fürs Leben geleistet zu haben, widme ich mich heute demselben. Ich schreibe diese Kolumne unter Sparlampen mit Sparheizung auf meinem energiesparenden Laptop, derweil in meinem Büro munter die Lichtlein von Spardrucker, Sparscanner, Sparserver, Sparsfax, Spar-TV und Multimedia-EspressoSpar-maschine blinken. Je Blink desto Spar. Damit ich mir dies leisten kann, wird alles fünfmal ausgedruckt, bis es perfekt ist (sonst krieg ich keinen Auftrag mehr), und alles wird zwanzigmal vermailt und zehnmal kopiert (sonst verschwinden die Regenwälder aus meinem spärlichen Leben, ohne dass ich was davon gehabt habe).

Um von A nach B zu gelangen, buddeln wir die Alpen hohl und verschienen die Schweiz. Denn wir wollen auch wieder zurück nach A, wenn das Meeting vorbei, der Einkauf getätigt und die Tomate aus Holland in Süditalien gewaschen ist. Wie gesagt, wir hatten es uns in der warmen Schweiz so richtig gemütlich gemacht, hatten Tschernobyl, BSE und Miss-Schweiz-Wahlen überwunden und wenn Naturkatastrophen drohten, wie Sonne, Regen, SVP, riefen wir per Handy unsere Kinder zurück nach Hause.

Gut - ich gebe es zu, es wurde auch ein wenig langweilig. Satire wurde zur brotlosen Kunst. Die Schweiz war stimmungsmässig eine konkordante, ökologische Zufriedenheits-Insel. Es war wie in einer langjährigen, glücklichen Beziehung. Plötzlich fehlte die Spannung. Plötzlich vermissten wir Risiko und Abenteuer. Plötzlich blinzelten wir verstohlen nach dem knackigen Männerpo und dem tiefen Ausschnitt. Der Gedanke fremdzugehen war nicht mehr fremd. Es drohte der Super-GAU!

Zum Glück eilt uns nun die Atomindustrie rettend entgegen. Sie bietet das totale Déjà-vu: Endlich wieder dieselben Argumente, dasselbe Vertrauen in die Titanic, dasselbe Spiel mit dem Tod! Atom ist sexy, sagt Herr Bircher vom VSE. Sexy, wie Wettrennen auf Landstrassen und ungeschützter Verkehr mit einer unbekanntem Schönheit. Endlich

ist es wieder da, das intensive Lebensgefühl. Endlich füttert uns die Meister-Propaganda-Industrie wieder mit billigstem Kernfood.

Allerdings können wir unsere Notdurft erst nach dem Bau entsprechender Entsorgungsparks verrichten. Zur eigenen Sicherheit werden wir vor unserem Ableben kein Geschäft mehr machen dürfen. Und zuvor müssen wir hinter dicken Friedhofmauern zwischengelagert werden.

Trotzdem wollen wir positiv auf strahlenden Hotdogs rumkauen und die Energieverstopfungen ganz für uns behalten. Denn endlich haben wir wieder ein Thema, welches uns auf den Magen schlägt. Das hat uns nämlich gerade noch gefehlt.

(Quelle NZZ vom Sonntag, 31.10.04)

Dornröschenschlaf der Atomgegner ist zu Ende aus der Basler Zeitung vom 6.12.04

Europäische Petition für einen Atomausstieg gibt den Schweizer Atomgegnern Rückenwind.

Ruedi Studer, Solothurn

In der Schweiz denken die Atomenergiebetreiber laut über den Bau neuer Atomkraftwerke nach. Derweil sammeln europaweit Kernkraftgegner Unterschriften für einen Atomausstieg - auch in der Schweiz.

Die Diskussion um die Atomenergie ist in den vergangenen Monaten neu entflammt, nachdem die Atomkraftwerkbetreiber laut über den Bau neuer Kernkraftwerke nachdachten und für ihre Überlegungen flugs Unterstützung von bürgerlicher Seite erhielten. Während sich die Gegner daraufhin kaum zu Wort meldeten, spüren sie nun Rückenwind durch eine europäische Petition unter dem Motto «Eine Million Europäer verlangen den Ausstieg aus der Atomenergie»: Atomkraftgegner in ganz Europa wollen bis im kommenden April eine Million Unterschriften sammeln - und so das Thema Atomausstieg aufs politische Parkett bringen. Auch in der Schweiz werden derzeit eifrig Unterschriften für die Petition gesammelt. Diese mobilisiert die Atomgegner, nachdem sie nach der Abstimmungs-niederlage vom Mai 2003 - damals wurden die Moratoriums- wie auch die Ausstiegs-Initiative deutlich verworfen - in ein Tief gefallen waren.

Atomlobby führt. «Wir waren konsterniert und zu passiv», blickt Miriam Behrens von den Grünen Schweiz zurück. Dies soll nun anders werden: «Wir erhoffen uns von der Petition internationalen Druck auf die Schweiz.» Die Debatte zur Atompolitik werde derzeit einseitig von der Atomlobby geführt, sagt Behrens. In den vergangenen Jahren habe bezüglich Atomenergie ein «Backlash» stattgefunden, wie auch die Debatte im Kanton Bern zur kantonalen Energie-strategie gezeigt habe. Entgegen den Vorschlägen der Regierung will der Berner Grosse Rat nämlich an der Option Kernenergie festhalten.

Der Renaissance der Atomenergie wollen die Grünen nicht nur mit der europäischen Petition, sondern in der Winter-session auch mit einem Vorstoss im Nationalrat entgegenwirken. In diesem fordert die Partei ein zehnjähriges Mora-torium für jegliche Bewilligungen für neue Atomkraftwerke. Der Strom aus den bestehenden AKWs müsse durch Energieeffizienz und erneuerbare Energie ersetzt werden. Eine entsprechende Resolution haben die Grünen bereits Anfang November verabschiedet.

Ein «guter Zufall». Weitere Atomgegner wurden durch die Petition aus dem Dornröschenschlaf geweckt. So sam-meln die Schweizerische Energie-Stiftung (SES), die Ärztinnen und Ärzte für soziale Verantwortung (PSR) oder die Gewaltfreie Aktion Kaiseraugst (GAK) Unterschriften.

«Die Initianten haben eine Lawine losgetreten», sagt Reto Planta von der SES. Angesichts der AKW-Neubaudiskussion spricht er von einem «guten Zufall», dass die Petition in diesem Jahr lanciert wurde. Denn dadurch könnten die Anti-Atom-Organisationen aktiviert werden. Gegen 7'000 Unterschriften hat die SES bisher beisammen, 10'000 hat sie sich zum Ziel gesetzt. Auch Claudia Bürgler vom PSR-Sekretariat freut sich über das «grosse Echo». Zusammen mit der GAK habe man bisher 3'000 bis 4'000 Unterschriften gesammelt.

18'000 Unterschriften. Roland Egger von der österreichischen Organisation «Atomstopp - Plattform gegen Atom-gefahr», welche die Bittschrift mit anderen Organisationen initiiert hat, freut sich über den guten Support aus der Schweiz. Prozentual müsste diese etwa 18'000 Unterschriften beibringen - und diesbezüglich ist man auf gutem Weg.

Noch weit entfernt. Ob die magische Zahl von einer Million Unterschriften schliesslich erreicht wird, mag Egger noch nicht abschätzen. Erfasst und im Internet (www.atomstopp.at/1million) veröffentlicht wurden bislang gegen 60'000 Signaturen - die Schweiz schlägt dort erst mit 600 zu Buche. Den effektiven Sammelstand schätzt Egger auf rund 100'000 Unterschriften. Von den täglich 2'000 nötigen Signaturen sei man aber noch weit entfernt, räumt er ein. Allzu viel Zeit bleibt nicht mehr: Die am 26. April 2004, am Tschernobyl-Gedenktag, gestartete Aktion läuft noch bis kommenden April. «Die Anzahl der unterstützenden Organisationen wächst kontinuierlich», gibt sich Egger jedoch zuversichtlich. Eines ist er sich jedenfalls sicher: «Der Widerstand gegen die Atomenergie ist sehr gross.»

Bleibt St. Gallen Energiestadt? St. Galler Tagblatt 22. November 2004

St. Gallen fällt im Ranking der Energiestädte von Platz sieben auf Platz 20 - Energiebeauftragter fordert Massnahmen

Kein Auftrag der Stadtwerke für die Energieversorgung, keine Energie-Buchhaltung, noch zu wenig Tempo-30- Zonen. Dies sind einige Kritikpunkte an St. Gallen gut ein Jahr nach der Auszeichnung als «Energiestadt».

Marius Hasenböhler

Am 4. Juni 2003 wurde die Stadt St. Gallen als 90. Schweizer Gemeinde mit dem Label «Energiestadt» ausgezeichnet. Dies mit einem Wert von 66 Prozent. Damit lag St. Gallen an siebter Stelle aller ausgezeichneten Gemeinden. Ein Jahr später - derzeit führen 115 Gemeinden das Label - ist sie auf Platz 20 abgerutscht, wie Harry Künzle, Leiter der Umweltfachstelle und Energiebeauftragter der Stadt, in einem Referat am Donnerstagabend zur Energiestadt St. Gallen ausführte.

Zwar habe St. Gallen in einem Zwischenaudit vom September dieses Jahres ein Resultat von 67 Prozent erreicht. Aufgrund der schlechteren Platzierung sei aber davon auszugehen, dass sich andere Gemeinden stärker als St. Gallen engagiert hätten.

Massnahmen aufgegleist. Die Note gut (über 70 Prozent) habe die Stadt in den Bereichen Elektrizitätswerk, Wasser, Abwasser, Corporate Identity, Fördermittel und Organisation erhalten. Ungenügende Bereiche (unter 50 Prozent) weise St. Gallen nicht auf. Gerade genügend sei die Stadt in mehreren Bereichen. Hier gelte es den Hebel anzusetzen, wolle man den angestrebten «european energy award gold» (75 Prozent) erreichen. Wo sind also laut Zwischenbericht Lücken? Den Stadtwerken fehlt ein Auftrag für die Energieversorgung. Die Gasversorgung auf städtischem Gebiet ist nach wie vor zu gering. Die Erweiterten Blauen Zonen und Tempo-30-Zonen sind noch nicht - wo möglich - flächendeckend eingeführt. Ein Velowegnetz-Plan fehlt gänzlich, die öffentlichen Velo-Abstellflächen sind verbesserungsfähig. Trotz der Kritik im Bericht, ist Künzle überzeugt, dass St. Gallen Energiestadt bleiben wird. Ein bereits aufgegleistes Aktivitätsprogramm soll Defizite verringern. Massnahmen sieht Künzle unter anderem in folgenden Bereichen: Konkrete Energieziele müssten festgelegt werden. Sinnvoll wäre auch eine Energiebuchhaltung für Gebäude und Anlagen der Gemeinde: Der Energieverbrauch der VBSG sei zum Beispiel nicht bekannt. Anzustreben sei zudem der Minergie-Standard für neue Gebäude der Gemeinde. Das sanierte Rathaus werde diesen Standard in Etappen erhalten. Auszubauen sei auch das Ökostrom-Angebot wie Aquapower oder die Förderung erneuerbarer Energiequellen, etwa in Form einer Kompogas-Anlage auf Stadtgebiet.

Gefahren der Atomtechnologie. Harry Künzle referierte auf Einladung der Regionalgruppe St. Gallen der Ärztinnen und Ärzte für soziale Verantwortung (PSR-IPPNW) im Natur- und Kunstmuseum. Die Organisation setzt sich für die weltweite Abschaffung der Atomwaffen und den Ausstieg aus der zivilen Atomtechnologie ein. Sie engagiert sich aber auch für die Förderung erneuerbarer Energie und das Energiesparen, um Alternativen zu Atomkraftwerken und anderen umweltbelastenden Energiequellen aufzuzeigen.

Eisbär als Energie-Spezialist. Wie Tiere mit ihrer Energie haushalten, um durch den Winter zu kommen, zeigte Museumsdirektor Toni Bürgin im ersten Teil. Als energetisches Meisterwerk in der aktuellen Ausstellung «Winterspeck und Pelzmantel» entpuppte sich der Eisbär. Er verbirgt unter seinem weissen Fell eine schwarze Haut. Die Haare des Bären sind hohl und lenken das Licht auf diese schwarze Fläche, wie Bürgin erklärte. Damit werde die Haut optimal erwärmt, farblich sei der Bär mit seinem weissen Fell dennoch der Umgebung angepasst. Stichwort Energiestadt. Das Label «Energiestadt» ist Teil des Programmes «Energie Schweiz» des Bundes zur Förderung erneuerbarer Energien und sparsamen Energieverbrauchs. Der Stand einer Gemeinde wird in sechs Gebieten untersucht: Entwicklungsplanung und Raumordnung, kommunale Gebäude und Anlagen, Versorgung und Entsorgung, Mobilität, interne Organisation, Kommunikation und Kooperation. Für das Label muss die Gemeinde mindestens 50 Prozent der möglichen Massnahmen realisiert oder beschlossen haben. (M.H.)

(Der gutbesuchte Anlass vom 18.11.04 wurde von der PSR-IPPNW Regionalgruppe St. Gallen organisiert. Anmerkung der Redaktion.)

Die Kundgebung vom 12. September in Benken und ihre Folgen

von *Jean-Luc Riond*

Die Kundgebung fand neben dem ehemaligen Sondierbohrplatz der nationalen Genossenschaft zur Lagerung radioaktiver Abfälle (Nagra) von 10:00 bis 15:00 Uhr in Benken statt. Eine geschätzte Anzahl von 1'000 Menschen kam, um die zahlreichen Ansprachen anzuhören. Das gesetzte Ziel von KLAR! Schweiz (KLAR = kein Leben mit atomaren Risiken), KLAR! Deutschland (die deutsche Schwesterorganisation), und von weiteren Organisationen aus dem In- und Ausland im Vorfeld des Bundesratsentscheids zum Entsorgungsnachweis der Nagra war es, breite Bevölkerungskreise auf die Endlagerproblematik aufmerksam zu machen. Geplant war ein friedlicher und familienfreundlicher Anlass mit verschiedenen Beiträgen prominenter Personen aus der Politik und der Kultur. Die Opponenten zum Atommüll-Endlager im Zürcher Weinland im Gebiet zwischen den Gemeinden Benken, Trüllikon und Marthalen äusserten sich für eine Überprüfung der von der Nagra ermittelten Erkenntnisse, eine Evaluation alternativer Standorte, die demokratische Mitsprache der diesseits und jenseits der Landesgrenzen betroffenen Bevölkerung sowie die sozioökonomischen Auswirkungen auf die unmittelbare Umgebung.

Sängerin Christine Lauterburg, Pfarrer Ruedi Waldvogel, Landwirt Martin Ott und Psychologin Verena Kind sorgten für eine gute Anfangsstimmung im strömenden Regen. „Wir kämpfen für die beste Lösung eines der grössten gesellschaftlichen Probleme der Menschheit und wehren uns darum gegen ein Lager im Weinland“ betonte mit der ersten Botschaft Jean-Jacques Fasnacht, Kopräsident von KLAR! Schweiz und Mitglied von PSR/IPPNW Schweiz. Die folgenden Redner und Rednerinnen waren Käthi Furrer, Zürcher Kantonsrätin, der Schaffhauser Nationalrat Hans-Jürg Fehr, Präsident der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, Bernhard Piller, Vertreter der Schweizerischen Energiestiftung, Zürcher Nationalrätin Barbara Marty Kälin, Mitglied der nationalrätlichen Energiekommission, Jean-Luc Riond, Präsident von PSR/IPPNW Schweiz, Hermann Scheer, Präsident von Euro Solar, Träger des alternativen Nobelpreises und SPD-Bundestagesabgeordneter, Bernhard Wütz, CDU-Landrat des Landkreises Waldshut, Alfons Brohammer, Bürgermeister aus Jestetten, Karin Rehbock-Zureich, Mitglied des deutschen Bundestages, Walter Witzel, Mitglied des badenwürttembergischen Landtages, und Peter Desoi, Vertreter der Opposition gegen ein Endlager im französischen Bure.

Im Verlauf der folgenden Tage waren zahlreiche Berichte in den lokalen Zeitungen in der Schweiz und in Deutschland zu lesen. Daraus war zu entnehmen, dass der Bundesrat und Energieminister Moritz Leuenberger beabsichtigt hat, die Suche nach einem Standort für ein atomares Endlager um ein Jahrzehnt zurückzuwerfen, ohne die Experten zu konsultieren. Es schein ihm unabdingbar, dass vor der definitiven Wahl eines Lagerstandortes zwei potentielle Standortregionen verglichen werden. Dieser Stellungnahme folgte ein Postulat von Hans-Jürg Fehr im Parlament in der Herbstsession. Der Antrag von Leuenberger an den Gesamtbundesrat stellte die Arbeit der Nagra in den letzten Jahren grundsätzlich in Frage. Nachdem die Nagra 1987 vom Bundesrat beauftragt worden war, im Sedimentgestein nach einem Lagerstandort Ausschau zu halten, hatte sie systematisch den schweizerischen Untergrund untersucht und nach Bohrungen in der Gemeinde Benken den Opalinus-Ton als die am besten geeignete Gesteinsformation identifiziert. Vor zwei Jahren hatte die Nagra dem Bund einen Bericht eingereicht, der die Machbarkeit eines Atommüllendlagers im Zürcher Weinland nachweist und beantragt, die weiteren Arbeiten auf diese Region zu konzentrieren. Opposition zu dem Antrag von Leuenberger kam aus der FDP und SVP-Parteien. Die Gesprächspartner Leuenbergers in Deutschland sind Umweltminister Jürgen Trittin und Verkehrsminister Manfred Stolpe. Zu den verlangten Alternativen zum Weinland ist bereits ein Bericht der Nagra am Entstehen, der in der ersten Jahreshälfte 2005 vorliegen sollte. Mögliche Standorte bieten sich am Jurasüdfuss am Bözberg (AG) und im Gebiet Lägeren (ZH).

Mehr unter www.klar-schweiz.com, spezial: internationale Kundgebung vom Sonntag, 12. September 2004 (mit Bildern).

IPPNW-Delegation bei der IAEA in Wien

Kurzbericht einer Besprechung einer Delegation der IPPNW (Zita Makoi, Liz Waterston, Klaus Renoldner, Arthur Muhl) mit Spezialisten der IAEA (International Atomic Energy Agency) in Wien am 4. Nov. 2004.

von Arthur Muhl

1. Die IAEA arbeitet für Nicht-Weiterverbreitung und für die Abschaffung der Atomwaffen und für atomwaffenfreie Zonen (AZ). Der Direktor, El Baradei, setzt sich jetzt besonders für eine atomwaffenfreie Zone im mittleren Osten ein.
2. Die IAEA offeriert Hilfe, speziell in Entwicklungsländern, für die medizinische Anwendung von Radiotherapie, in Zusammenarbeit mit der WHO.
3. DIE IAEA begrüsst unsere Zusammenarbeit bezüglich den Folgen von Tschernobyl und will uns zu einem Kongress darüber nächstes Jahr einladen.
4. Die IAEA gab uns einen detaillierten Überblick über die bestehenden und die zukünftigen AZ. Die von uns teilweise eingeleitete AZ in Zentral-Asien ist abrupt verunmöglicht worden durch die Einrichtung von US-militärischen Stützpunkten in dieser Region.
5. Bei einer Besprechung in Israel versprach Sharon dem IAEA-Direktor, nächsten Frühling ernsthaft über eine AZ für den Mittleren Osten zu verhandeln.

Dieser letzte Punkt ist besonders bemerkenswert: Gemäss den mir zur Verfügung stehenden Pressemitteilungen hiess es, Sharon habe diesen Vorschlag von El Baradei brüsk zurückgewiesen.

Hier zeigt sich der Vorteil von Information aus erster Hand.

John Mack - mit Leidenschaft für eine beseelte Zukunft. (4.10.1929 - 27.9.2004)

von Martin Vosseler

John Mack war in London. Er hatte an einem Symposium über "Lawrence of Arabia" als Referent teilgenommen. Am 27. September war er zu Freunden zum Nachtessen eingeladen. Nachher wollte er zu Fuss zum Hause seiner Gastfreunde gehen. Ein alkoholisierte Automobilist überfuhr ihn. John Mack starb kurz darauf auf dem Weg ins Spital.

An den Kongressen der IPPNW fiel der Vordenker John Mack immer wieder auf: Er war unter uns nicht nur die Kapazität für die psychologischen Aspekte des atomaren Wettrüstens und des drohenden Atomkriegs. Seine geistigen Antennen ragten weit in spirituelle und ausserirdische Bereiche hinein. Da stand er oft in den Verhandlungs- und Vortragspausen, dunkles Kraushaar, brauner Teint, klare Augen, wissendes Lächeln, der "Indianer" in der IPPNW-Führungsriege, um ihn herum interessierte Kolleginnen und Kollegen, die mit ihm über seine den medizinisch-akademischen Bereich stark erweiternde Forschung diskutieren wollten.

Ihn interessierte vor allem, wie unsere Wahrnehmung der Welt unsere Beziehungen beeinflusst. Frühe Forschungsarbeiten an Träumen, Alpträumen und Suizid bei Jugendlichen befassten sich mit dem Einfluss des "Worldview", der Weltsicht, auf die Entwicklung des Individuums und seiner Beziehungen. Durch seine biographische Studie über den englischen Offizier T.E. Lawrence - "Lawrence of Arabia" - und den Pulitzer-Preis, den er 1977 dafür erhielt, wurde er weitherum bekannt. Die spirituellen Aspekte spielten für den Harvard-Psychiatrieprofessor eine zentrale Rolle. Er ortete in der materialistischen Weltsicht unserer westlichen Kultur die grosse Gefahr für unser Überleben - darum seine engagierte Fürsprache für die Pflege geistiger Dimensionen und für den Einbezug östlicher spiritueller und philosophischer Traditionen in unsere Kultur.

John Mack war auch sehr interessiert an parapsychologischen Phänomenen. Er untersuchte unter anderem 200 Frauen und Männern, die von Begegnungen mit ausserirdischen Wesen berichteten. Er zeigte in seinen Büchern "Abduction" (1994) und "Passport to the Cosmos: Human Transformation and Alien Encounters" (1999), wie diese Begegnungen die Weltsicht der Untersuchten verändert haben - im Sinne einer vertieften spirituellen Suche und Verantwortung für die Mitwelt. Solche Forschungen zogen einiges Stirnrunzeln an der Harvard Universität nach sich, ja führten sogar zu einer Untersuchung, ob John Mack als glaubwürdiger Wissenschaftler noch haltbar sei. Die Schlussfolgerung des Dekans der medizinischen Fakultät spricht für die Institution: "We reaffirm Dr. Mack's freedom to study what he wishes and to state his opinions without impediment. Dr. Mack remains a member in good standing of the Harvard Faculty of medicine."

Zehn Tage vor seinem Tod suchte John Mack - zusammen mit einem pensionierten Chemiker - in strömendem Regen zwanzig Häuser in einem armen Quartier von Manchester (New Hampshire) auf, um die Bewohnerinnen und Bewohner zur Wahl von John F. Kerry zu bewegen. In einem Brief an Freunde schreibt er von diesem bewegenden Erlebnis:

"We went to about twenty homes in a very depressed urban neighborhood. There is so much to say about that. I'll hold it now to this: many people were "undecided", not because they've weighed Bush/Kerry and haven't made up their minds, but because they are so oppressed that they haven't had the time or energy to bring to even thinking about an election in this embittered nation (some, a few men included, had little ones on their hips, peaking around them or even greeting us). And these people do care about their children's future, and health care, education, jobs and war matter to them. But they need to be persuaded that one national leader is preferable to another, and that's not hard to do with the information that we all have at our fingertips."

John Mack hat viele Menschen bewegt - Kollegen und Kranke im Cambridge City Hospital, Studentinnen, Leserinnen, Freunde - seine Leidenschaft für eine beseelte, menschliche Zukunft lebt in vielen von uns weiter.

Schang Hutter der Schweizer Künstler im Gespräch mit Manfred Maier

Seit 1999 lebt und arbeitet Schang Hutter in der Altstadt von Genua. Ihn fasziniert die bunte, lebhaft, von Menschen aus allen Herren Ländern geprägte Atmosphäre der Hafenstadt. Hier hat sich Schang Hutter eine selbstgewählte Einsiedelei, eine ruhige Insel inmitten lebhaften urbanen Lebens geschaffen. Bis jetzt schützten ihn, wie er dies lachend nennt, die mangelnden Sprachkenntnisse vor Ablenkung und zuviel sozialem Kontakt. Er ist still und heimlich, aber unüberhörbar, im Widerstand.

Maier: Das zentrale Thema deiner Arbeit scheint GEWALT zu sein. War dies schon immer so?

Hutter: (grinsend). Nein, nein, zuerst beschäftigte ich mich mit Frauen, mit Frauenakten. Aber künstlerisch wurde ich ja in Deutschland, in München geprägt. Die Leute hatten den Krieg miterlebt, sprachen über ihre meist furchtbaren Erlebnisse... und dazu lehnten in jener Zeit sicherlich an die 50 Beinprothesen in der Garderobe vom Nordbad. Gewalt, die Auswirkungen von Gewalt waren unmittelbar spürbar, sichtbar. Diese Erfahrungen, welche mir als Schweizer zum Glück erspart geblieben sind, wurden durch meinen Aufenthalt in München fester Bestandteil meines Denkens und Fühlens. Und dann gab es noch dieses Foto, welches über die Befreiung der Insassen von Auschwitz berichtete. Das Foto zeigte einen ausgemergelten Mann, der auf die Befreier zukroch und starb, kurz bevor er sie erreichte. Diese Bilder liessen mich nie mehr los. Ich konnte fast gar nichts anderes mehr machen.

Maier: Dein langjähriger Freund, der deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder, nennt dich einen der bedeutendsten Künstler Europas. Was ist das für dich... ein bedeutender Künstler?

Hutter: Ohhh, das ist eine schwierige Frage. Um die zu beantworten, müsste ich mich mit anderen Künstlern auseinandersetzen. Und das mache ich nicht.

Maier: ...das machst du nicht öffentlich.

Hutter: Doch, doch... bei einigen schon, Freunden oder Bekannten, Menschen, die ich kenne und auch persönlich schätze, etwa wie die verstorbenen Jean Tinguely oder Dieter Roth. Deren Arbeiten schätze ich sehr, und diese Künstler haben mich auch beeinflusst. Andere, wie der Vorzeigekünstler der „Pro Helvetia“ Giacometti, hat zwar Werke geschaffen, welche ich wichtig finde, aber ich habe keinen persönlichen Zugang, mir fehlt die Bindung, die Verbindung zu ihm. Ich kenne nur seine Arbeiten.

Maier: A propos „Pro Helvetia“, du lebst seit 1999 in Genua, dieses Jahr Kulturhauptstadt Europas, und du bist überhaupt nicht präsent. Wie kommt das?

Hutter: Es interessiert mich nicht, ist mir völlig egal... und ich bin auch nicht gefragt worden. Ich arbeite für mich, es ist wichtig für mich hier arbeiten zu können.

Maier: Trotzdem, du lieferst einen künstlerischen, medial stark beachteten Paukenschlag mit deiner Ausstellung in Zürich, während die durchaus breitgefassten Aktivitäten der „offiziellen Schweiz“ um sich in Genua zu präsentieren... einen der bedeutendsten Künstler Europas, Schweizer und in Genua lebend, aussen vor lassen.

Hutter: Ich bin gerne Schweizer, fühle mich aber keinesfalls als Schweizer Künstler. Wie erwähnt, auch wenn meine ersten Ausstellungen in der Schweiz stattfanden, künstlerisch geprägt wurde ich in Deutschland. Ich habe mich mit der Schweizer Kunstbürokratie- und sie sich mit mir - noch nie wirklich leicht getan. Eine Plastik von mir sollte vor Jahren vor dem Bundeskanzleramt in Deutschland aufgestellt werden. Dazu hat der Galerist den Schweizer Botschafter um die Übernahme der Transportkosten durch die Schweiz gebeten, der hat dies an die Schweizerische Kunstkommission weitergeleitet, welche die Anfrage abschlägig beschied: „Es würde einem Schweizer Bildhauer nicht zustehen, sich in den Holocaust einzumischen“. Die Plastik wurde an der Biennale 1975 gezeigt.

Maier: Bist du in dieser Gesellschaft privilegiert als Künstler?

Hutter: Natürlich bin ich privilegiert. Dies ist ein Umstand, aus welchem mir auch eine Verpflichtung erwächst. Der Privilegierte, der Starke ist verpflichtet, den Schwachen zu helfen.

Maier: Keine Frage von sein oder haben?

Hutter: (lachend). Nein, nein, abgesehen davon, dass ich nicht viel habe, kann man durchaus gleichzeitig sein und haben. Dieses Haben, diese Stärke darf ich allerdings im Gespräch mit Menschen, welchen ich helfe, so nicht zeigen. Sonst ergibt sich niemals ein Gespräch auf gleicher Ebene. Und nur ein solches vermag zu wirken.

Maier: Dein Freund, der deutsche Kanzler Gerhard Schröder, umgibt sich gerne mit Künstlern. Weshalb macht er das?

Hutter: Schröder ist ein linker Politiker. Künstler pflegen meist mit den politisch Linken einen regen Gedankenaustausch. Diese Politiker sind vorwärtsgewandt, suchen Lösungen; während die konservativen eher rückwärts schauen, bewahren wollen. Eine solche Haltung ergibt keinen Austausch, bringt gar nichts.

Maier: Hört der Politiker dem Künstler ernsthaft zu?

Hutter: Schröder ja. Er ist durch und durch von humanitären und sozialem Gedankengut geprägt. Nimm seine Haltung zum Irakkrieg. Ich bin der festen Ansicht, er hat sich gegen den Krieg gestellt, weil er der Überzeugung war, dieser Krieg sei falsch und nicht, weil dieses Nein zum Krieg seine Wahlchancen vergrößere. Sicher, dies war so; aber zuerst stand seine Überzeugung, welche er ohne Kalkül äusserte.

Maier: Kann die Kunst, kannst du als Künstler etwas bewirken?

Hutter: Nein, aber dies bedeutet nicht, dass wir es nicht trotzdem versuchen müssen. Wir müssen, müssen die Stimme leise erheben... das Gemetzel, die ganze Gewalt; ich befürchte, dies wird niemals ein Ende haben... ein Ende, an welches ich am Anfang meiner Arbeit noch glaubte. Denn am Anfang war es für mich mehr Aufarbeitung, mehr verarbeiten, mahnen. Und jetzt, heute... ist das Thema Gewalt aktuell wie eh und je, vielleicht sogar aktueller denn je. Aber nochmals ... auch wenn wir nichts verändern können, bin ich der Überzeugung, dass wir mahnen müssen, aufzeigen, die Stimme erheben gegen den Wahnsinn Gewalt, gegen soziale Verrohung, gegen einen Kapitalismus, welcher den Menschen entmenschlicht.

Maier: Kämpfst du, äusserst du dich öffentlich zu dem Thema?

Hutter: (schmunzelnd). Ja, ja ... hier fehlt mir zwar die Sprache. Aber ich bin, still und heimlich aber unüberhörbar... im Widerstand.

(Das Gespräch wurde im Oktober 2004 in der Werkstatt von Schang Hutter in Genua geführt)

weitere Ausstellungsdaten:

„Der Verletzlichkeit Raum geben“

18. Dezember - 9. Februar 2005

Art Galerie Lai, Plaz da Posta, 7078 Lenzerheide

27. Februar - 27. März 2005

Selz art contemporain, Clos du Tacon 20 a, 2742 Perrefitte

27. Mai - 25. Juni 2005

Galerie J.J. Hofstetter, rue des Epouses 18, 1700 Fribourg

Ausstellung „Himmelsgras“

9. Oktober 2004 - 8. Oktober 2005

bei Isabelle et Max Ziegler

1 rue de la Chapelle, F-21250 Pagny le Château

Bourgogne/Côte d'Or

In Kürze/en bref

Tragédie de Bhopal: la BBC se fait le relais d'un canular. *F.P. vendredi 3 décembre 2004 à 23 h 15.* Vingt ans après la fuite de gaz toxique mortel à Bhopal, en Inde, les rescapés de la tragédie ont été victimes d'un canular. Une rue de Bhopal, décembre 1984 (archives). Devant les caméras de télévision de la BBC, un faux porte-parole de Dow Chemical, nouveau propriétaire de l'usine à l'origine de cette tragédie, a promis vendredi des milliards de dollars en indemnités. Selon une source à la BBC, le journaliste qui préparait un dossier sur le 20e anniversaire de la tragédie a interviewé Jude Finisterra, dont il a trouvé les coordonnées sur un site Internet pirate portant le nom du groupe Dow Chemical, à la rubrique «contacts presse». Le faux porte-parole a annoncé que Dow Chemical acceptait, pour la première fois, l'entière responsabilité de la catastrophe de Bhopal et qu'elle avait déposé 12 milliards de dollars pour dédommager enfin les victimes. Jude Finisterra n'en est pas à sa première supercherie. Il y a deux ans, cet activiste qui milite contre Dow Chemical avait publié sur un site Internet un faux discours du directeur général de ce groupe américain. L'association des victimes de Bhopal a fait savoir qu'il s'agissait d'une cruelle plaisanterie. Pour sa part, Dow Chemical, qui a toujours décliné toute responsabilité concernant la fuite de gaz, a démenti toute interview accordée par un représentant du groupe à la BBC. Vendredi soir, la BBC a officiellement présenté ses excuses à Dow Chemical.

Michael Moore heult mit den Wölfen. *02. Dez 11:48 Netzzeitung.* Nach Bushs Wahlsieg hat sich «Fahrenheit 9/11»-Regisseur Michael Moore einen Monat lang nicht im Fernsehen blicken lassen. Sein erster Auftritt hat viele verwundert. Einen Monat lang hat sich der amerikanische Filmemacher Michael Moore von Bushs Wahlsieg erholt. Seinen ersten Fernsehtritt in der neuen Amtszeit seines Lieblingsfeindes absolvierte der «Fahrenheit 9/11»-Regisseur in der «Tonight Show with Jay Leno», wo er für überraschte Blicke sorgte. Er habe sich erstaunlich aufgeräumt und fast gleichmütig präsentiert, berichtet der Onlinedienst «NBCsandiego». Für Erstaunen sorgte auch sein neues Erscheinungsbild. Statt Zottelbart, Baseballmütze und Schlabbershirt kam Moore glattrasiert, mit adrettem Kurzhaarschnitt und im Anzug mit Krawatte. Auf Lenos Nachfrage, was passiert sei, habe der Regisseur in Anspielung auf die Republikaner gewitzelt, wenn man sie nicht besiegen könne, müsse man eben wie sie aussehen. Er akzeptiere Bushs Sieg, so Moore. Die Republikaner hätten sich einfach besser verkauft als die Demokraten. Aber in vier Jahren werde ja wieder gewählt. (nz)

Nordkorea besitzt laut Baradei bis zu sechs Atombomben. *Spiegelonline 7.12.04.* Das Regime in Pjöngjang ist nach Ansicht der Internationalen Atomenergiebehörde bereits im Besitz mehrerer Atombomben. IAEA-Chef Baradei vermutet vier bis sechs Bomben in der Hand der Nordkoreaner. New York - Mohammed al-Baradei sagte nach Angaben der „New York Times“ in einem Interview, er gehe davon aus, dass Nordkorea sämtliche 8000 Brennstäbe seit dem Rauswurf der internationalen Inspektoren vor fast zwei Jahren in waffenfähiges Plutonium umgewandelt habe. „Ich bin sicher, dass sie alles angereichert haben“, zitierte die Zeitung heute den IAEA-Chef. Diese Auffassung vertreten amerikanische Geheimdienste auch, allerdings hat sich bislang niemand öffentlich so definitiv geäußert. Die US-Regierung wolle damit wachsenden Druck vermeiden, einzuschreiten, schrieb die Zeitung. Offiziell geht die US-Regierung davon aus, dass Nordkorea Material für eine oder zwei Atombomben hat.